

"Wir sind durchgestossen"

Autor(en): **Hersche, Otmar / Meier, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **37 (1985)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-932248>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Interview mit
Otmar Hersche

**«Wir sind
durchgestossen»**

Das Gespräch mit Otmar Hersche, Leiter der Abteilung Aktualität und Chefredaktor der Tagesschau, führte Urs Meier am 16. Januar 1985. Hersche ist seit 1982 TV-Aktualitäten-Chef. Mit seinen 50 Jahren hat der gebürtige St. Galler eine bewegte journalistische Karriere hinter sich. Nach seinen Studien (Dr. phil. I) und der Tätigkeit als freier Journalist war Hersche Redaktor beim «Aargauer Tagblatt» (1962–66), Dienstchef «Wort» beim Radiostudio Bern (66–70), Chefredaktor beim «Vaterland» (71–74), Programmdirektor Radio DRS (74–78) und schliesslich Regionaldirektor Radio und Fernsehen DRS (78–82). Beim «Vaterland» war der hemdsärmelige Intellektuelle für eine inhaltliche und formale Neugestaltung der Zeitung verantwortlich, beim Radio war er an der Einführung von zwei Programmstrukturen wesentlich beteiligt. Um wieder journalistisch arbeiten zu können, gab Hersche 1982 den obersten Managerposten von Radio und Fernsehen DRS auf und wurde Leiter der Abteilung Aktualität.



Ist die neue Tagesschau das, was man heute allgemein als «News-Show» bezeichnet?

Ich selbst habe diesen Begriff nie verwendet. Wir ersetzten die Sprecher-Tagesschau durch das *moderierte Nachrichtenjournal*. Die bisherige Sprecher-Tagesschau war in sich abgeschlossen; es war kaum mehr eine Entwicklung möglich. Mit dem Übergang zum moderierten Nachrichtenjournal haben wir uns neue journalistische Möglichkeiten eröffnet. Der Auftrag ist natürlich derselbe wie bisher: Wir müssen über die wichtigsten Ereignisse des Tages berichten. Das, was sich verändert, sind vor allem formale Dinge. Die Form der moderierten Tagesschau bringt uns neue Möglichkeiten, die Informationen verständlich an den Zuschauer heranzutragen.

In den ersten neun Tagen, in denen das neue Konzept zum Zuge gekommen ist, haben wir verschiedene neue Elemente gesehen, zum Beispiel das Gespräch im Studio, Live-Schaltungen und vor allem die Auftei-

lung auf die drei Rollen. Gibt es vorgesehene Elemente, die in den ersten neun Tagen noch nicht zum Zuge kamen?

Die wichtigsten Neuerungen haben Sie in den ersten Tagen gesehen. Was noch nicht vorkam, ist der Auftritt eines fernseheigenen Fachredaktors am Präsentationspult.

Wie steht es mit dem Element des Kommentars?

Das war bis jetzt auch noch nicht drin. Diese Form ist möglich und vorgesehen. Wir hätten sie auch schon eingesetzt, wenn wir gerade die richtigen Leute zur Hand gehabt hätten.

Ist die Tatsache, dass in den ersten neun Tagen noch kein Kommentar vorkam, als Indiz dafür zu werten, dass Sie dieses Mittel sparsam einsetzen wollen?

Das ist richtig. Mit dem Frontal- oder Ex-Kathedra-Kommentar wollen wir zurückhaltend umgehen. Wir suchen in der Kommentierung eher dialogische

Formen. Wenn wir also einen Akzent setzen wollen, führen wir lieber durch Gespräche eine Vertiefung herbei. Daneben gibt es andere kommentierende Formen, so das Reporter-Statement, das weniger feierlich-verkündigend wirkt.

Kommentierende Elemente sind auch in der Rolle des Moderators vorgesehen.

So ist es. Sicher ist dies ein heikler Punkt. Aber ich ermuntere die Moderatoren, in ihren Texten auch kommentierend Stellung zu nehmen, sofern es zur Interpretation eines Ereignisses beiträgt. Ich tendiere allgemein eher auf analytische als auf synthetische Kommentare. Der Zuschauer soll überprüfen können, weshalb der Moderator zu einer bestimmten Aussage kommt.

Sie haben einmal gesagt, die alte Tagesschau sei gewissermaßen die tägliche Demonstration der Mängel gewesen, die der Fernsehinformation anhaften. Können Sie erklären, weshalb Sie die neue Form informativer finden?

Die alte Form lief mechanisch ab. Der Sprecher las einen vorformulierten Text im Wechsel mit Beiträgen, die von aussen kamen. Zudem lief die Abfolge der Informationen sehr rasch, da in kurzer Zeit eine grosse Menge von Themen vermittelt werden musste. Der Zuschauer hatte, das kann man durch die Forschung belegen, erhebliche Mühe, Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden. Mit der neuen Form können wir viel eher im Strom der Ereignisse einen Punkt setzen und eine Thematik etwas vertiefen. Das war in der alten Tagesschau praktisch unmöglich.

Aber schafft dies nicht wieder neue Zwänge bei der Auswahl und Gewichtung von Nachrichten? Sie haben eine bestimmte Dramaturgie, einen vorgegebenen Wechsel von Themenschwerpunkten, zusammenfassenden Nachrichtenblöcken usw. Ich denke an einen Schwerpunktbeitrag über die Abrüstungsverhandlungen aus Genf, der im wesentlichen nur die Information vermittelte, es gebe aus Genf nichts zu berichten. Hat Ihnen die Konzeption diesen Schwerpunkt aufgezungen?



Unsere Erfahrung ist noch zu kurz, um auf die grundsätzliche Frage eine schlüssige Antwort zu geben. Im Moment sehen wir doch eher die Vorteile. Im Fall Genf dauerte die Konferenz bis unmittelbar vor Sendebeginn, und die Resultate waren noch nicht bekannt. Die Konferenz war jedoch durch die allgemeine Medienaufmerksamkeit so wichtig, dass auch die Meldung, es sei nichts erreicht worden, eine Information war. Vielleicht war der Bericht in der Länge überrissen, aber die Aussage war aufgrund des grossen Erwartungsdrucks der Öffentlichkeit eben doch wichtig. Per-

sönlich achte ich darauf, dass wir die neuen Formen nicht strapazieren. Wir müssen noch stärker auf die Dosierung achten. Es gibt immer wieder Tage, an denen nichts Spektakuläres zu berichten ist, und dann läuft die Tagesschau nicht viel anders ab, als dies früher üblich war. Jedenfalls soll man dann keine Schwerpunkte konstruieren.

Hinter dem Strukturplan '85 steht eine Programmphilosophie, die laut Programmdirektor Kündig auf den beiden Pfeilern

Information und Unterhaltung beruht. Bemüht sich auch die Tagesschau, unterhaltend zu sein?

Ich brauche diesen Begriff in der redaktionellen Arbeit nicht. Zwar versuchen wir, mit einer stärkeren Personalisierung die Sendung mehr an den Zuschauer heranzubringen, um so die Information möglichst verständlich zu vermitteln. Die persönlichere Ansprache durch den Moderator ist ein Mittel dazu. Es ist mir zwar klar, dass der Begriff Unterhaltung dem Medium Fernsehen immanent

ist, aber ich rücke ihn keineswegs in den Vordergrund.

Die ersten Tage haben gezeigt, dass sich die Tagesschau öfters um die Vermittlung von Hintergrundinformationen bemüht. Wo ziehen Sie die Grenze zwischen der Tagesschau und dem politischen Magazin?

In diesem Bereich haben wir noch wenig Erfahrungen. Auch konzeptionell ist der Punkt noch nicht bereinigt. Es geht ja hier um die Koordination zwischen meiner Abteilung *Aktualität* und der Abteilung *Politik und Zeitgeschehen*. Wir entwickeln die Zusammenarbeit durch tägliche Kontakte, indem stets jemand von der Abteilung *Politik und Zeitgeschehen* an unseren Sitzungen teilnimmt. Wenn ausserordentliche Ereignisse auftauchen, die wir innerhalb der Tagesschau nicht mit der erwünschten Intensität tagesaktuell bearbeiten können, haben wir auch die Möglichkeit, den Stoff in einer zehnminütigen Einschaltsektion nach der Spätausgabe der Tagesschau als *«Tagesthema»* zu behandeln. Im übrigen: Was die Aufteilung der Stoffe auf die Sendegefässe betrifft, gehen wir pragmatisch vor. Die notwendige Abgrenzung ergibt sich aus den Erfordernissen der politischen Information und den spezifischen Möglichkeiten der Sendegefässe.

Wenn Sie entscheiden, was man dem Zuschauer erklären muss und was als bekannt vorausgesetzt werden darf, müssen Sie von einem gewissen Zuschauertyp ausgehen. Haben Sie einen solchen Adressaten für Ihre Redaktion einmal umschrieben?

Nein, wir gehen eher den umgekehrten Weg: Wir entscheiden von den redaktionellen

Überlegungen her, wo wir Zusatzinformationen geben möchten. Selbstverständlich existiert unausgesprochen eine Vorstellung vom Zuschauer. Wir wissen, dass wir bei einem beträchtlichen Teil des Publikums mit einer niedrigen Schulbildung rechnen müssen. Deshalb bemühen wir uns um eine einfache Sprache und um eine leicht fassliche Darstellung der Informationen.

In der ganzen Publizität um das Programm '85 stand die Tagesschau im Vordergrund. Dies wahrscheinlich auch deshalb, weil ja bereits einmal ein Versuch zur Einführung einer moderierten Tagesschau gescheitert ist. Sie und Ihr Team waren mit einer enormen Erwartungsdruck konfrontiert. Wie hat sich das ausgewirkt?

Ich habe ja in der Presse und im Radio verschiedene Projekte durchgeführt; keines war so belastet, wie die Entwicklung dieser Sendung. Es gab nicht nur den Erwartungsdruck von aussen, sondern auch Kontroversen unter den Mitarbeitern. Seit Oktober des vergangenen Jahres haben wir im neuen Studio geübt. In dieser Zeit mussten wir unter anderem mit der neuen Technik fertig werden. Das war sogar eines der Hauptprobleme, da wir es hier mit einer völlig neuen Generation von Fernsehtechnik zu tun haben. Um den Jahreswechsel war die Stimmung der Mitarbeiter wirklich nicht grandios. Da war sehr viel Angst und Ungewissheit, ob wir es schaffen würden. Man befürchtete erneut negative Schlagzeilen. Nach dem grossen Stress der ersten zwei bis drei Sendetage hatten wir dann endlich das Gefühl, durchgestossen zu sein. Es war schon eine harte Zeit. ■

Das Interview mit Otmar Hersche führte Urs Meier.

Christof Schertenleib

Der Newsroom – ein Flop?

Seit fast einem Jahr strahlt der Österreichische Rundfunk (ORF) seine neue Tagesschau *«Zeit im Bild»* (ZIB) aus. Die Wiener verfügten über das erste Nachrichtenstudio Europas, das Redaktion, Technik und elektronische Grafik vereinte. Welche Erfahrungen haben die Österreicher mit den technischen und dramaturgischen Möglichkeiten des 12 Millionen Franken teuren Newsrooms gemacht? Christof Schertenleib hat *«Zeit im Bild»* beobachtet, schildert die heimliche Abkehr vom Live-Dekor der Redaktionswerkstatt und kritisiert die Entwicklung der Fernsehnachrichten zur Unterhaltungsshow.

Eine Uhr mit schwungvoll in die Breite gezogenen Ziffern, kurz vor halb acht. Der Sekundenzeiger springt auf zwölf. Harter Schnitt: Totale auf ein TV-Studio, verschiedene Personen an Schreibtischen, in der Mitte ein Mann an einem hüfthohen, barähnlichen Gebilde. Wirblige Zauberei mit Signeten: Auf den Bildvordergrund werden in Sekundenbruchteilen grosse Buchstaben – *«Z, E, I, ...»* – geworfen, die ebenso schnell in den Bildhintergrund rasen und sich dort sinngebend zusammensetzen: *«Zeit im Bild»*. Kaum ist der Schriftzug erkennbar, verwandelt er sich in einen kleinen Punkt, der wie besessen ellipsenförmige Kurven durchheilt. Das ORF-Zeichen, dieses rotweisse, beobachtende Auge entsteht, erstarrt einen kurzen